



Ellen Schmauss

WELTENFRAUEN

Im Gewand der Vielfalt

Ellen Schmauss

WELTENFRAUEN

Im Gewand der Vielfalt



ELLEN SCHMAUSS
Fotografin und Fotojournalistin
www.ellenschmauss.de

„Meine Passion ist es, in jedem Menschen das Schöne und Besondere sichtbar zu machen, verbunden mit meiner Kunst. (...) Meine Fotos brauchen kein Model, sondern einen Menschen mit Ecken und Kanten und all seiner inneren Schönheit, die jeder von uns besitzt.“ Mit diesen Worten beschreibt die Fotografin und Fotojournalistin Ellen Schmauss ihren Anspruch, den sie mit dem Projekt „Weltenfrauen“ in einen besonderen Kontext setzt und mit eindrucksvoller Strahlkraft unterstreicht.

Die Ausstellung präsentiert ausgesuchte Portraits von Frauen in den traditionellen Gewändern ihrer Herkunftsländer sowie Auszüge aus deren individuellen Biografien; sie richtet den Fokus auf die bunte Vielfalt der Kulturen und die Diversität unserer sich wandelnden Gesellschaft in Deutschland. Es wird aufgezeigt, welche unterschiedliche Beweggründe Menschen dazu veranlassen, ein neues Leben in der Ferne aufzubauen, wie sich die Identifikation mit den Wurzeln in zweiter oder dritter Generation gestaltet und wie dies den Blick auf sich selbst und die Welt verändern kann. Ellen Schmauss gibt den ganz unterschiedlichen Persönlichkeiten Raum und lädt zur Spurensuche im Spannungsfeld von Herkunft und Heimat, eigener Identität und dem daraus entstandenen Frauenbild ein.

Mit dem Ausstellungskatalog verbindet sich die Idee, den Facettenreichtum der Fotografien wie der Geschichten dahinter festzuhalten und die „Weltenfrauen“ auf nachhaltige Weise zu würdigen.



KOLUMBIEN
Cumbia



JAPAN, SAPPORO
Kimono



BOLIVIEN
Tinku Tanzkleidung

„TANZEN SCHAFFT RAUM FÜR BEGEGNUNGEN“

Jael, 37 Jahre, aus Bolivien

Ich bin in Sucre, der Hauptstadt Boliviens, geboren und aufgewachsen. In Bolivien lebte ich ein ganz anderes Leben. Ich studierte Jura und arbeitete schließlich als Anwältin am Landgericht. Ich habe mein Leben dort sehr geliebt, wollte Richterin werden, aber damals war ich noch zu jung dafür.

Erst mit 18 Jahren entdeckte ich über einen Fernsehbeitrag das Tanzen für mich. Ich begann, Tanzunterricht zu nehmen, lernte schnell und war mit Feuereifer dabei.

Ich bin nach Deutschland gekommen, weil ich mich in einen Deutschen verliebt habe. 2002 lernte ich meinen Mann kennen. 2010 kam ich dann nach Deutschland und wir heirateten und bekamen zwei Kinder. Am Anfang war es schwer für mich. Zuerst musste ich die Sprache lernen. Ich musste akzeptieren, dass ich nicht mehr als Anwältin arbeiten konnte. Dies veränderte mein Leben. Oft war ich traurig. Dies war so schlimm, dass ich ein Jahr lang keine traditionelle Musik aus Bolivien hören konnte. Bis zu diesem Zeitpunkt war mir nicht bewusst, wie wichtig das Tanzen für mich war, und ich fing an, es zu vermissen.

Und dann sah ich eine Tanzgruppe, die lateinamerikanische Tänze getanzt hat. Das weckte in mir die Idee, meine Traditionen durch das Tanzen den Deutschen zu zeigen. Ich wollte zeigen, wie großartig unsere Tänze sind, und es anderen Menschen ermöglichen, bolivianische Traditionen kennenzulernen. Denn jede der drei Regionen in Bolivien hat unterschiedliche Riten und Tänze.

Sie repräsentieren historische Ereignisse oder reflektieren das Dorfleben und die Zugehörigkeiten.

Heute leite ich meine Tanzgruppe AMANECER BOLIVIA Freiburg mit Deutschen, die in Bolivien waren, und Bolivianern, die in der Region wohnen. Auch meine Schwester lebt inzwischen in Deutschland, um hier ihren Facharzt zu machen. Sie nimmt auch an der Tanzgruppe teil. Vor zwei Jahren gingen wir in die USA und nahm dort an Tanzwettbewerben in Las Vegas teil, die wir auch gewannen.

Wenn ich heute die handgemachten Kostüme wie zum Beispiel das Tinku trage, tue ich das mit viel Stolz. Ich blicke dankbar auf meine Wurzeln, ich bin sehr glücklich, sie nach außen präsentieren zu dürfen. Das Tanzen bietet Menschen Raum, sich kennenzulernen. Und ich wünsche mir mehr Menschen, die sich für Kulturen interessieren und offener miteinander umgehen. Durch das Tanzen kam ich den Deutschen näher. Ich bekam neuen Antrieb, fing an, soziale Arbeit zu studieren, und gebe Tanzunterricht.

Dieses Bild erfüllt mich sehr und reflektiert wundervoll meine Wurzeln wie auch mein Glück, hier in Deutschland zu leben.



AFGHANISTAN
Salwar Kamiz

„REPRÄSENTIERE ICH DURCH DIESE TRACHT MEIN LAND? ODER REPRÄSENTIERT DIESE TRACHT MICH?“

Fereschta Sahrai, aus Afghanistan

Aus der schönen Stadt Kabul in Afghanistan stammend, begab sich meine Familie auf einen schwierigen und langwierigen Weg über Pakistan und Iran nach Deutschland.

Schon im zarten Alter von drei Jahren die Erfahrung von Flucht, Trennung und Wiedervereinigung zu machen, hinterließ in mir eine ewige Suche und Sehnsucht. Von nun an hieß es, zwei Kulturen gleichzeitig zu leben.

Zu Hause bekam ich die afghanische Kultur vermittelt und außerhalb des Hauses fand meine Sozialisation in die deutsche Kultur statt. Von den ersten Kindergartenjahren, in denen ich mir die Sprache neu aneignen musste, führte mich mein Weg über die Schullaufbahn und mein Studium der französischen Philologie, Philosophie und Ethnologie schließlich in die afghanische Botschaft nach Berlin.

Dies war meine erste Begegnung mit meiner Heimat außerhalb der familiären Umgebung. Meine erste afghanische Tracht bekam ich in diesem Rahmen als Geschenk, trug diese auf kulturpolitischen Events und repräsentierte hierdurch mein Land. In diesem Prozess stellte ich mir Fragen wie: Repräsentiere ich durch diese Tracht mein Land? Oder repräsentiert diese Tracht mich? In welchem Verhältnis steht mein Leben hier in Deutschland mit meiner Heimat und meinen Wurzeln? Und welche Rolle spielt diese Kleidung für meine Identität? Wie werde ich durch diese Kleidung wahrgenommen?

Fragen, die rein kognitiv kaum zu beantworten sind. Das Tragen dieser Tracht und die professionelle diplomatische Repräsentation meines Landes „innerhalb meines Landes“ beschreibt diese emotionale, kognitive und seelische Aggregation und Repräsentation meiner selbst wohl noch am besten.

Das spielerische Wechselspiel zwischen der Gegebenheit, dass ich diese Tracht mit Liebe und Stolz trage, und dass diese Tracht mich mit Ehre und Würde trägt, manifestiert sich in der Wahrnehmung meines Seins in einer Synthese zu einer wandelnden Kosmopolitin.



MEXIKO, MEXIKO STADT
Azteken



BOLIVIEN



MEXIKO
Kleid aus Jalisco

„VIELE TUN NICHT, WAS SIE WOLLEN, SONDERN NUR, WAS ANDERE VON IHNEN ERWARTEN“

Natasha, 46 Jahre, aus Mexiko

Meine Familie hat über Generationen eine tiefe Verbindung zu Deutschland. Denn mein Vater stammt aus Norddeutschland und auch meine Mutter ist Halb-Deutsche. Nach dem Ersten Weltkrieg wanderten viele Deutsche wie sie aus. Ich wurde in Mexiko geboren, auf einer Kaffeeplantage, die meiner Familie gehörte. Ich führte ein schönes Leben. Studierte Sozialpädagogik und Erziehungswissenschaften in Mexiko-Stadt. Oft flog ich mit meinen Eltern nach Deutschland in den Urlaub, und als ich alt genug war, wollte ich ein Jahr lang hier studieren, um mich weiterzuentwickeln. Schließlich lernte ich meinen chilenischen Mann kennen, der ebenfalls Wurzeln in Deutschland hat. Einige Zeit lebten wir dann in Chile. Aber wir wollten mehr. Ein von der Familie unabhängiges Leben führen. Denn Südamerikaner haben eine andere familiäre Mentalität, von der wir uns lösen wollten.

Als mein Mann dann ein Jobangebot in Deutschland bekam, entschieden wir uns für die Auswanderung. Schließlich kamen meine Kinder hier auf die Welt, und ich hätte mich von ihnen trennen müssen, um in einer anderen Stadt in Deutschland mein Studium abschließen zu können. So entschied ich mich dagegen und widmete mich ganz ihnen und ihrer Erziehung.

Zu dieser Zeit entdeckte ich südamerikanische Tänze für mich. In Mexiko tanzte ich Ballett, aber südamerikanische Folklore-Tänze lernte ich erst in Deutschland. Mir taten die Rhythmen gut, ich war mit Feuereifer und viel Freude dabei.

Heute ist das 13 Jahre her und ich liebe das Tanzen nach wie vor. Wir tanzen alle möglichen lateinamerikanischen Tänze, und ein Stück weit tanzen wir damit auch gegen Klischees und Vorurteile an. Denn viele denken, nur weil ich aus Mexiko stamme, kann ich Lambada oder Salsa tanzen. Dabei essen wir höchstens Salsa. Sie denken, dass lateinamerikanische Frauen besonders sexy sind, vielleicht sogar leicht zu haben. Ich habe oft das Gefühl, dass wir nicht tiefer in Kulturen blicken, verlernt haben, Dinge zu hinterfragen. Deutsche haben auch oft die Eigenschaft, einem alles erklären oder sogar beibringen zu wollen. Und wenn es Dinge wie Geschirrspülen sind, so denken sie manchmal, sie müssten einem zeigen, wie es richtig geht.

Das Kleid, das ich trage, kommt aus Michoacán, besteht aus Baumwolle und wird meist von Spaniern oder den Ureinwohnern Mexikos getragen. Es zu tragen, gibt mir ein erhabenes Gefühl. Als könne ich das Taktgefühl ausgleichen, das uns allen so oft im Umgang mit anderen Menschen fehlt.

Ich wünsche mir Menschen, die mehr tun, was sie wirklich wollen, statt nur das, was sie müssen. Ich wünsche mir mehr Interesse aneinander, Tiefgang, Herzlichkeit und Selbstliebe. Und insbesondere wünsche ich mir emanzipierte Frauen, die unabhängig von ihren Gefühlen sind, zu sich stehen und ihre Freiheiten nutzen.



MEXIKO
Kleid aus Veracruz



DEUTSCHLAND
Markgräfler Tracht



PHILIPPINEN
Saya



PORTUGAL, MINHO
A ropo do minho



INDIEN, GURAJAT
Chaniya-Choli



ERITREA
Habesha-Kleidung



AFGHANISTAN
Salwar Kamiz, Hochzeitskleidung



MAROKKO
Takschita



MEXIKO
Kleid von der Küste von Oaxaca und Guerrero



NEPAL, KATHMANDU



PERU, MACA, COLCA CANYO
Kleidung aus Arequipa



CHILE, OSTERINSELN
Pascuense



PERU

„TUE DINGE AUS ÜBERZEUGUNG, NICHT AUFGRUND VON PERFEKTION“

Mary Linda, aus Peru

Viele denken, dass die Peruaner nur aus Armut und mit der Hoffnung auf Arbeit nach Deutschland kommen. Aber das stimmt nicht bei mir. Ich stamme aus Arequipa, einer der schönsten Städte Perus. Meiner Familie ging es finanziell gut. Ich studierte Wirtschaftsinformatik und arbeitete in Peru in meinem Beruf im Bereich Ingenieursmanagement. Es gab keinen Grund für mich, auszuwandern. Es war vor allem die Liebe zu meiner Schwester und später die Neugier, was sie so faszinierend an Deutschland fand, die mich schließlich hierher führten. So folgte ich ihr und begann ein neues Leben, von dem ich nie gedacht hätte, dass es so kommt.

Anfangs war es schwer, getrennt vom Rest meiner Familie zu leben und von dem erfüllten Leben, das ich geführt hatte. Heute fühle ich mich sehr wohl in Deutschland. Ich lebe gerne hier. Geholfen hat mir immer auch das Tanzen. Tanzen ist mein Lieblingshobby und half, ein Stück meiner Heimat lebendig zu halten. Die traditionellen Tänze Perus lernte ich sehr früh. Denn in Peru spielen Traditionen eine große Rolle. So trägt man die Tanzkleidung mit großer Würde. Denn was viele nicht wissen: Es sind religiöse oder auch Prinzessinnen-Kleider. Oft sind Tänze religiös geprägt, dienen zum Beispiel dem Dank für die Ernte. Und mich macht es stolz, diese Trachten zu tragen. Sie ermöglichen mir, mein Peru festzuhalten. Wenn ich hier tanze und die Kleider trage, dann habe ich das Gefühl, mein Bestes geben zu müssen, weil ich mein Peru repräsentiere. In einem

fremden Land ist es nicht für jeden leicht zurechtzukommen, neue Freundschaften zu knüpfen, ein neues Leben aufzubauen, aber trotzdem authentisch zu bleiben.

In Deutschland anzukommen war sehr anstrengend. Ich habe viel erlebt, musste sehr viel kämpfen. Aber ich möchte, dass andere sehen, dass man es schaffen und ein neues glückliches Leben führen kann. Das bedeutet nicht, dass man sich zerreißt. Es bedeutet nur, dass man manche Unterschiede im Leben verstehen und andere akzeptieren muss. So musste ich verstehen, dass Deutsche emotional anders sind, z. B. ihre Familienbeziehungen emotional nicht so tief sind wie die der meisten Peruaner. Dafür aber sind sie viel offener für Veränderungen. Der Zusammenhalt der Peruaner fehlt mir manchmal. Deutsche denken bodenständiger, sind oft geleitet von Sicherheiten oder wirtschaftlichen Aspekten. Für mich ist Liebe das Leben. Zu leben, um Dinge aus Überzeugung zu tun, nicht aufgrund von Perfektion oder Ansehen. Ich denke, Liebe ist der wichtigste Wert im Leben. Das Fremde wird nur vertraut, wenn du dich entscheidest, es in dein Leben zu integrieren. Das habe ich gelernt. Sei es dir wert, zu leben und zu lieben, wie du bist. Liebe dich. Wenn du das tust, wirst du offener, freier und – letztlich egal, wo du bist – glücklicher.



TAIWAN
Qipao, moderne Ausführung



DEUTSCHLAND
Dirndl



UKRAINE
Striy



KOSOVO
Dimija Mintan, Hochzeitskleidung



NORWEGEN
Buskerud Bunad



CHINA
Qipao



RUSSLAND, ST. PETERSBURG
Nationale Tracht



KAMERUN
Bubu



MEXIKO
1. Kleidung aus Oaxaca-Acateca
2. Kleidung aus Guerrero



KONGO, KINDSHASA



TÜRKEI
Silifki Mersin

„HEIMAT IST FÜR MICH EIN LEBENSGEFÜHL“

Meri, 21 Jahre, aus der Türkei

Solange ich denken kann, war ich immer in irgendeinem Land beheimatet. Als Tochter türkischer Auswanderer habe ich meine Schulzeit zuerst in Deutschland und dann in einem Internat in den Niederlanden verbracht. Mit 15 Jahren kam ich wieder nach Köln. Nach meinem Abitur bin ich für mein Psychologie-Studium wieder in die Niederlande gegangen. Dazwischen war es immer so, dass ich die Ferien mit meinen Eltern in der Türkei verbringen durfte. Wir sind sieben bis acht Mal im Jahr in die Heimat meiner Eltern geflogen. Heute kann ich sagen, dass ich auf allen Ebenen und in jedem Land eine wirklich schöne Zeit hatte. Dass ich eine glückliche Kindheit und Jugend verbringen durfte, die mich sehr geprägt hat. Aber dass Deutschland auch immer meine Heimat bleiben wird.

Ursprünglich kommen meine Eltern aus der Schwarzmeer-Region in der Türkei. Dort ist der Kolbasti-Tanz einer der beliebtesten Tänze. Und er zählt zudem zu den schnellsten Tänzen der Welt. Ich liebe ihn. So wie ich die Vielfalt der Region und auch die Vielfalt der dortigen Tänze liebe. Ich habe bereits mit drei Jahren angefangen, zu tanzen. Mit 14 oder 15 Jahren kamen die türkischen Folklore-Tänze hinzu. Aber das war ganz selbstverständlich, so wie das Schwimmen im Meer dazugehörte.

Wenn ich meine Tanzkostüme anziehe, wenn ich die türkische Folklore tanze, dann verbindet es mich mit diesem Land. Es hat mir ermöglicht, den Draht, den ich gesucht habe, zu finden. Denn über meinen internationalen Werdegang

hatte ich anfangs kaum türkische Freunde. Erst über das Tanzen wurde dieser Zugang für mich möglich. Denn ich finde es generell schwer, zu sagen, was oder wo Heimat für mich ist. Es ist ein Lebensgefühl. Ein Ort, an dem ich gerade bin. Und jeder Ort ist anders. Der eine vielleicht traditioneller, konservativer, der andere aufgeschlossener und wieder der nächste eine junge Studentenstadt, in der man sich ganz anders bewegt und in der man über ganz andere Themen spricht.

Aber ich bin auch noch sehr jung. Ich befinde mich in einem Prozess. Ich habe ein wildes Herz, ich liebe neue Menschen, eine individuelle Gesellschaft, in der jeder sein darf, wie er ist. Meiner Meinung nach ist die junge Generation sehr aufgeschlossen und denkt nicht nur über die eigene Wirkung via Instagram und Selfie-Wahn nach. Wir sorgen uns. Viele von uns sind bunt, für Vielfalt. Ich finde, wir vergessen das zu oft.

Dieses Bild von mir ermöglicht es mir, meine Vielfalt zu zeigen. Es gibt meiner ursprünglichen Gemeinschaft, meinen Wurzeln ein Gesicht. Und ich möchte gerne, dass dieses genauso gesehen wird wie die junge Frau, die ich im Alltag bin. Denn nur über den Austausch werden Vorurteile vernichtet, verschwindet der Gedanke, sich zu schnell eine voreingenommene Meinung zu bilden. Ich wünsche mir, dass wir alle zu einem Kollektiv zusammenwachsen und manchmal auch über uns hinaus.



USBKISTAN/KOREA

„DIE NATIONALITÄT SPIELT KEINE ROLLE, WICHTIG IST NUR, SICH MIT RESPEKT UND AKZEPTANZ ZU BEGEGNEN“

Elsa, 31 Jahre, aus Usbekistan/Korea

Wo immer ich bin, ist mein Name ein Grund für Überraschungen. Denn ich habe zwar einen komplett deutschen Namen, sehe aber asiatisch aus. Und es wird noch komplizierter. Denn ich komme aus Usbekistan, in meinem Pass steht aber als Nationalität Koreanerin. Ich kann aber kein Koreanisch sprechen. Meine Muttersprache ist Russisch. Für Russen bin ich Koreanerin und für Koreaner bin ich wiederum eine russische Usbekin mit koreanischen Wurzeln. Also wer bin ich?

Meine Familie und ich sind sogenannte „Koryo-Saram“ oder „russische Koreaner“. Es ist eine lange und teilweise tragische Geschichte. In den 20er-Jahren sind meine Großeltern aus Korea nach Russland ausgewandert, weil die Lebensverhältnisse in Korea unter den Japanern nicht die besten waren. 1937 gab es Berichte über koreanische Spione in Russland, die für Japan arbeiteten. Stalin und Molotow beschlossen daraufhin, die koreanische Minderheit aus dem russischen Fernen Osten nach Zentralasien und somit aus dem japanischen Einflussbereich zu deportieren. Noch im selben Jahr wurde dann fast die komplette koreanische Minderheit umgesiedelt. In Züge gepfercht wie Vieh, viele starben auf dem Weg vor Kälte und wurden einfach unterwegs aus den Waggonen geworfen. In ihrer neuen Heimat trafen die Koryo-Saram auf große Schwierigkeiten. Schätzungen zufolge starben bis zu 40.000 Koreaner in den ersten Jahren nach der Deportation. Heutzutage leben Usbeken und Koryo-Saram friedlich und respektvoll

vereint. Es gibt über 120 Nationalitäten in Usbekistan. Von Kindesbeinen an erlebte ich dort Vielfalt, Internationalität, Toleranz und Respekt.

Auf dem Bild trage ich usbekische und koreanische Kleidung. Usbekisch, weil ich in Usbekistan geboren und aufgewachsen bin und ein großer Teil von mir mit Usbekistan verbunden ist. Und koreanisch, weil dadurch meine familiäre Herkunft geprägt wurde. Obwohl ich zwar keine hundertprozentige Koreanerin bin, hat mich meine Familie teilweise mit koreanischen Traditionen und Bräuchen großgezogen und deswegen lebt auch eine Koreanerin in mir.

Die Kleidung aus meinen Heimatorten spielt für mich eine ergänzende Rolle genauso wie die Traditionen. In Usbekistan waren wir Koreaner und haben an unterschiedlichen Festen koreanische Kleidung angezogen. Usbekische Kleider finde ich wunderschön und sie erleben aktuell glücklicherweise ein Comeback. Traditionen und Kleidung sind für mich schöne und interessante Details, die den Menschen zieren, wobei der Kern aber immer der gleiche bleibt – ein Mensch.

Als Frau in Deutschland wünsche ich mir und anderen eine harmonische Ausgewogenheit zwischen dem alten und neuen Frauenbild so wie es zwischen mir und meinem tollen Ehemann ist.



WESTAFRIKA UND FRANKREICH

„MAN KANN AUCH OHNE HEIMAT GLÜCKLICH SEIN“

Cécile, 50 Jahre, aus Westafrika und Frankreich

Heimat ist so eine Sache. Ich weiß zum Beispiel, dass Deutschland jetzt mein Zuhause ist. Dass ich mich den Traditionen, den Menschen, dem Leben hier sogar mehr verbunden fühle als all den Kulturen, die ich in mir trage. Mein Vater kommt von Togo. Meine Mutter ist Französin. Ich bezeichne mich selbst als Afro-Europäerin. Ich bin in der Elfenbeinküste geboren, zum Teil dort aufgewachsen, zum Teil in Frankreich, habe im Elsass studiert, lebe in Deutschland. Also, was ist Heimat? Wo ist meine Heimat? Braucht es Heimat, um glücklich zu sein? Nein, ich denke nicht. Glücklich ist man, wenn man ein erfülltes Leben führt. Und auch ohne Heimat kann man glücklich sein. Denn Wurzeln sind immer nur der Anfang eines Lebens. Sie sagen nichts darüber aus, welchen Weg man gehen wird. Und wenn man nicht zu sehr an diesen Begrifflichkeiten hängt, lebt man freier, denn es ist egal, wo ich bin, solange Liebe und geliebte Menschen um mich sind und mein Herz zu Hause ist. Klingt kitschig? Aber ich empfinde es so. Denn Wurzeln können auch ein Klotz am Bein sein, wenn die verknüpften Erfahrungen negativ sind oder die Vergangenheit zu schwer. Das bedeutet nicht, dass ich nicht emotional auf die Geschichte meiner Eltern reagiere oder auf meine eigene. Als ich zum Beispiel die Elfenbeinküste nach 37 Jahren zum ersten Mal wieder besuchte, ist das natürlich sehr emotional gewesen. Wenn ich heute meine Haare in die Tücher hülle, Kleider aus afrikanischen Stoffe anziehe, dann schwingt etwas in mir und ein Gefühl von Anmut und

Erhabenheit macht sich breit. Ich richte mich auf, ein anderer Teil von mir wird wach. Aber das passiert auch, wenn ich Jeans trage oder ein europäisches Abendkleid. Was ich sagen möchte, ist, dass ich denke, dass jeder von uns auf seine Art mehrere Menschen in sich trägt. Und bezogen auf die Bilder von Ellen, Kleider nun einmal auch Leute machen.

Als Kulturbotschafterin der Stadt Freiburg für das Jubiläumsjahr 2020 ist mir eines besonders wichtig: Dass wir uns wohlwollend miteinander auseinandersetzen. Lernen, über uns und über „die anderen“ zu reflektieren, und wenn möglich uns und „die“ annehmen, so wie wir und wie sie sind. Dass die Gemeinschaft Geborgenheit gibt. Die Welt steht an einem Wendepunkt. Was war, kann nicht bleiben, wie es ist, und das Neue ist noch nicht gefunden bzw. nicht gefestigt. Weitgreifende Entwicklungen finden statt, Menschen und Kulturen mischen sich, die Welt wird kleiner. Das alles muss sich noch sortieren, aber jeder von uns kann etwas dazu beitragen, diese Veränderungen nicht als Gefahren anzusehen, sondern als Bereicherung. Und insbesondere wir Frauen können dazu beitragen. Denn wir sind die, die Kinder erziehen, die Sanftheit und Sanftmut in die Gesellschaft tragen. Diese Kraft sollten wir wahrnehmen. Unsere Kinder und besonders die Töchter dazu erziehen, mehr Selbstvertrauen zu haben. Keine Angst vor dem Fremden, bereit zu sein, zu gestalten, und Vertrauen in das, was kommt, zu haben.



KOSOVO
Vejshe Kombetare – alte albanische traditionelle Kleidung, illyrischer Ursprung



MONGOLEI
Deel Mantel



SERBIEN



POLEN



KROATIEN, NORD-BOSNISCHES GEBIET
Hrvatska narodna nosnja



NORWEGEN
Sogn og Fjordane / Sunnfjordbunad



CHILE

„IN EINEM ANDEREN LAND ALS DEINEM HEIMATLAND ZU LEBEN, IST EINE REISE, DIE EINEN TIEFGREIFEND VERÄNDERT“

Katherina, 27 Jahre, aus Chile

Die Familie meiner Mutter stammt aus Santiago de Chile. Meine Familie väterlicherseits kommt ursprünglich aus Temuco im Süden Chiles, genauer gesagt aus einem Dorf namens Puyehe. Der Abstammung nach sind sie „Mapuche“. Die Mapuches sind ein indigenes Volk, das sich sehr stark gegen die spanische Eroberung wehrte. Sie kämpften 400 Jahre lang gegen die Spanier, um ihre Freiheit zu wahren. In der Weltanschauung der indigenen Völker ist die Kleidung in erster Linie eine Art der „Humanisierung“. Der Körper wird als etwas Wildes und Tierisches verstanden, und um diesem Zustand zu entkommen, wird der Körper mit Kleidung bedeckt. Hinzu kommt der Gedanke der Schlichtheit. Das Volk der Mapuche gilt als bescheiden und wenig pompös. Der Körper wird nicht zur Schau gestellt, sondern schlicht mit Textilien bedeckt – bei Männern wie bei Frauen. Bei Frauen besteht die Grundausstattung aus einem Umhang, Kúpam genannt, der wie ein Kleid aussieht. Dann gibt es noch den Gürtel, den Trariwüe. Er ist das wichtigste weibliche Kleidungsstück. Er ist gewebt und an ihm kann man „ablesen“, wer die Person ist, wie viele Kinder sie hat, woher sie kommt und vieles mehr. Schließlich gibt es noch die Ikülla, die den Kopf bedeckt, oft ist sie mit Silber bestückt und die Haare darunter sind fest gebunden. Silber hat eine große Bedeutung bei den Mapuche. Es sollte möglichst rein sein, damit es Mondlicht einfangen kann, um die weibliche Kraft und Energie zu erhalten.

Ich selbst wurde in Santiago de Chile geboren. Als ich fünf Jahre alt war, zog ich mit meiner Familie nach Barcelona, wo ich aufgewachsen bin und fast mein ganzes Leben verbracht habe. Im Oktober 2019 bin ich nach Deutschland gekommen. Ich habe mein ganzes Leben in Spanien zurückgelassen, um ein neues Leben zu beginnen, eine neue Kultur kennenzulernen, eine neue Sprache zu lernen und vor allem meine eigene Unabhängigkeit zu leben. Am Anfang war es schwer, von meiner Familie, meinem Partner und meinen Freunden getrennt zu sein, aber es ermöglichte mir ein enormes persönliches Wachstum. In einem anderen Land zu leben, ist eine Reise, die jeden tiefgreifend verändert. Es kann deine Gewohnheiten und Gewissheiten aufrütteln und auch Ängste schüren. Wenn man seine Ängste jedoch loslässt, kommt man zu dem Schluss, dass es möglich ist, sich die eigenen Träume zu erfüllen.

Was ich mir als Frau in Deutschland wünsche, ist, geschätzt zu werden. Dass man nicht nur nach seinem Beruf bewertet wird, sondern danach, wer man ist und wofür man steht. Mein Ziel ist es, ein Sozialpädagogik-Studium anzufangen. Ich hoffe, dass mir dies neue Impulse gibt. Ich möchte diese Gelegenheit in meinem Leben unbedingt nutzen, meinen Lebensweg zu definieren und mein Lebensglück zu finden.



KROATIEN
Königin

„WO IMMER DU BIST, ETWAS IST IMMER ANDERS“

Isabell, 18 Jahre, aus Kroatien

Das Bild zeigt mich in einem ganz besonderen Gewand. Es ist eine Tracht aus der Region im Osten Kroatiens, aus der meine Eltern stammen. Es ist das Gewand, das die Königinnen getragen haben. Dieses Kleid ist handgefertigt und wurde in meiner Familie weitervererbt. Der Rock sowie das Tuch sind aus Seide, verziert mit Goldfäden. Um den Hals werden Dukaten, Goldstück, wie eine Kette getragen. Beim Tanzen werden sie mit Stecknadeln befestigt. Auch die Schuhe sind etwas Besonderes. Die Sohle ist aus Leder, ansonsten bestehen sie aus gehäkeltem Stoff. Wenn ich diese Tracht zum Tanzen anlege, spüre ich, wie meine Schultern sich straffen. Ich gehe aufrecht, meine gesamte Gangart ändert sich. Und es macht mich stolz. Stolz, weil meine Mutter auch schon immer getanzt hat, meine Oma, meine Tanten, jeder in meiner Familie. Ich bin also damit aufgewachsen und kann etwas weitergeben.

Wobei aufgewachsen vielleicht schlecht ausgedrückt ist. Meine Eltern kamen in den 80er-Jahren nach Deutschland. Ich bin hier in Deutschland geboren und verbrachte die Ferien in der kroatischen Heimat meiner Eltern. Dort habe ich das Tanzen auch erlebt, die Bedeutung gelernt. Dass gewisse Tänze zum Beispiel von großen Hochzeiten oder der Feldarbeit erzählen. Selbst getanzt habe ich dann in Deutschland. Und mir war es nie unangenehm. Im Gegenteil, es erfüllt mich mit Stolz. Ich muss immer unwillkürlich lächeln und finde das Tanzen wirklich schön.

Und auch meine deutschen Freunde haben sich nie lustig darüber gemacht. Im Gegenteil, sie fanden es cool. Einige tanzen sogar inzwischen mit. Es sind Traditionen, die man weitergibt, und ich finde, wir lernen viel voneinander. Zum Beispiel, dass meine Eltern mich strenger erzogen haben. Ich glaube, ich bin dadurch ein sehr strukturierter Mensch geworden. Und die Kroaten wiederum sind nicht so steif, leben nicht so nach Zeitplan. Und insbesondere tanzen dort auch die Männer. Nicht nur traditionelle Tänze, sondern auch auf Partys und Hochzeiten. Das ist ganz anders als hier.

Wenn ich mir das Bild ansehe, dann wird mir bewusst, dass es egal ist, wo man ist. Irgendwas ist immer anders. Jedes Land hat seine Vor- und Nachteile. Deutschland hat eine offene Kultur. Vielleicht nicht so gelassen wie die der Kroaten. Ich musste nie lernen, mit meiner anderen Kultur zurechtzukommen. Vielleicht, weil die kroatische Kultur der deutschen näher steht. Aber ich bin froh darum. Ich denke ehrlich gesagt kaum darüber nach. Für mich sind beide Kulturen selbstverständlich. Eher möchte ich noch mehr erleben. Ich liebe es, zu reisen und neue Kulturen kennenzulernen. War deshalb auch schon für einen Monat in den USA. Und ich möchte noch sehr viel mehr sehen und entdecken. Die Freiheit genießen. Das ist es doch, worum es uns allen letztlich geht.



SERBIEN
Shumadia



MEXIKO, TAMAZUNCHALE-SAN LUIS POTOSÍ
Dhayemlaab



IRAN, FARS
Traditionelle Ghajar-Kleidung



CHILE, MAPUCHE



IRAN, ESFAHAN
Farsi



MEXIKO, REGION TUTUTEPEC, OAXACA



NIGERIA



AFGHANISTAN



NIGERIA
Noruba-Kleidung



IRAN, KHORASAN
Kurmanji-Kleidung



MAROKKO, MARRAKESCH



TOGO, ANEHO
Lessi (Nagonou)



IRAN

**„ICH HOFFE, IRGENDWANN KOMMT DER MOMENT,
WO DIE FREIHEIT DEN PREIS DER EINSAMKEIT WERT WAR“**

Arezoo, 31 Jahre, aus dem Iran

Die Santur ist ein klassisches persisches Musikinstrument mit 72 Saiten. Als ich es mit 18 Jahren zum ersten Mal spielte, verlor ich mein Herz daran. Ich entschied, klassische persische Musik zu studieren, und nahm dafür viele Strapazen in Kauf.

Ich bin in Isfahan geboren und aufgewachsen. Es ist eine atemberaubend schöne, aber auch religiöse Stadt. Im Iran ist es schwierig, von der Musik zu leben, und als Frau ist es noch schwieriger, denn wir dürfen nur unter Vorgaben auftreten, wenn wir überhaupt auftreten dürfen. Ich war eine sehr erfolgreiche Santur-Spielerin, so erfolgreich, dass ich mehrfach Auftritte in Europa hatte, einige davon auch in Deutschland. Und mit der Zeit wuchs der Wunsch, nicht nur wie im Iran zu unterrichten, sondern auch als Musikerin auf der Bühne zu stehen. Und ich sah diese Möglichkeit nicht für mich. 2016 entschied ich deshalb, von einem Auftritt in Deutschland nicht mehr zurück in den Iran zu fliegen.

Es war eine sehr schwere Entscheidung. Und es wurde eine noch schwerere Zeit. Es ist nicht leicht, ein erfolgreiches Leben aufzugeben, mehrere Monate mit vielen Menschen in einem Zimmer eines Asylantenheims zu verbringen und sich alles als alleinstehende Frau vom Nullpunkt wieder aufbauen zu müssen. Ich weiß, dass es freiwillig aus Liebe zu meiner Musik war. Aber oft, wenn ich einsam bin, wenn mein Herz sich nach meiner Familie und meiner Heimat sehnt, weiß ich nicht, ob ich heute noch mal auswandern würde.

Das hat überhaupt nichts mit den Deutschen zu tun. Ich habe sehr nette, hilfsbereite Menschen um mich. Der Unterschied ist, dass ich mich im Iran auf meinen Weg konzentrieren konnte. So schwer die Umstände manchmal waren, so hatte ich doch ein Leben, eine Unterkunft, eine Familie. Hier habe ich die Freiheit, meine Musikerkarriere zu verfolgen, ohne Angst, dass es mir verboten wird. Aber ich habe niemanden, auf den ich mich verlassen und dem ich wirklich vertrauen kann. Und das macht mich im Inneren einsam. Das soll keinesfalls undankbar klingen. Zum Beispiel bin ich Freunden wie Murat Coskun, dem Veranstalter des Tamburi Mundi Festivals Freiburg, sehr dankbar, der mir stets mit Rat und Tat zur Seite stand.

Und mit meiner Musik verbinde ich auch die Kleidung. Das traditionelle Kleid hat keine tiefe kulturelle Bedeutung. Aber mich erinnern die Muster an Isfahan, an meine Kindheit. In dieses Kleid zu steigen, berührt mein Herz jedes Mal.

Vielleicht wird das Gefühl der Einsamkeit im März 2020 besser, wenn ich einen neuen Antrag stellen und hoffentlich umziehen darf. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass irgendwann der Moment kommt, an dem die Freiheit den Preis der Einsamkeit wert war. Wie soll ich auch? Schließlich bedeutet mein Name genau das. Und vielleicht ist das auch etwas, das einen für immer prägt.



INDIEN
Sari aus Südindien mit Goldborte

„HEUTE IST MEIN LEBEN EINE SCHATZKISTE, DIE ICH IMMER WIEDER NEU ÖFFNE“

Shany, 40 Jahre, aus Indien

Mit vielen Hoffnungen auf ein besseres Leben kamen meine Eltern vor über 40 Jahren nach Deutschland. Man hatte sie wie viele andere Inder als medizinische Fachkräfte akquiriert. Hier lernten sie sich kennen, heirateten und bekamen mich und meine zwei Geschwister.

Trotz meiner schönen Kindheit blieb mir der Zugang zu meinen indischen Wurzeln verwehrt. Über viele Jahre blieb mir die Kultur fremd. Ich verstand die Sprache nicht, fing an zu weinen, wenn indisch gesprochen wurde, verweigerte das indische Essen. Ich bat meine Mutter, kein indisch buntes Blusen-Salwar mehr anziehen zu müssen. Ich wollte nicht durch meine Andersartigkeit auffallen, sondern wie meine deutschen Mitschüler sein.

Eines Tages nahm mich mein Vater auf eine indische Veranstaltung mit. Dort sah ich den Auftritt einer sehr bekannten Bharatanatyam-Tempel-Tänzerin. Dies schlug mich sofort in den Bann. Plötzlich war ich wie verwandelt, entdeckte die traditionellen indischen Filme, die südindische Sprache, die Tänze, Yoga und Ayurveda und vieles mehr für mich. So intensiv mir der Zugang zuvor verwehrt geblieben war, so intensiv widmete ich mich nun den indischen Traditionen und der Kultur.

Und einer der intensivsten Zugänge wurde für mich das Tanzen. Die rund 5.000 Jahre alten Tempeltänze dienten einst der Lobhuldigung hinduistischer Götter und wurden nicht öffentlich aufgeführt. Das Erlernen der Tänze durch einen Guru folgt keinem Zeitplan, vielmehr geht es

darum, den Punkt zu erreichen, an dem das eigene Ego abgebaut ist und man die Spiritualität der kraftvollen Tänze erkennt und transportieren kann. Meine Ausbildung dauerte Jahre und ich nutzte jeden Ferienaufenthalt in Indien, aber auch Tanzunterricht in Deutschland, um mich weiterzuentwickeln. Jahrelang pendelte ich zwischen diesen beiden Welten.

Heute unterrichte ich als Dozentin an der OMM (Orientalische Musikakademie Mannheim) rund 50 Kinder und Teenager in klassischem indischen Tanz. Zudem bin ich seit 2016 Integrationsbeauftragte der Stadt Bad Friedrichshall. Es ist mir nach langer Suche gelungen, beide Leben und Herzen zu vereinen. Meine Verbundenheit zeigt sich immer dann besonders stark, wenn ich meinen Sari um meinen Körper wickle. Dieser seidene Stoff lässt mich sofort aufrechter gehen. Die spektakulären Farben zu sehen, fühlt sich fast wie eine Farbtherapie an. Ich trage meinen Sari mit Würde, mir ist bewusst, dass ich mit meinem Tanz eine uralte Tradition repräsentiere.

Heute ist mein Leben durch beide Kulturen eine große Schatzkiste, in die ich immer wieder neu greifen darf. Als Tanzlehrerin und Integrationsbeauftragte sind mir die Kinder eine besondere Herzensangelegenheit. Ich möchte ihnen Stütze sein, helfen, ihre eigene Vielfalt als Bereicherung wahrzunehmen. Denn letztlich tankt die Seele neue Kraft durch diese Vielfalt.



TÜRKEI
Salvar und Yarmia, Dorfkleidung



AFGHANISTAN



BOSNIEN UND HERZEGOWINA
Livno, kroatische Tracht



PORTUGAL, MINHO
A ropo do minho



MEXICO
Chiapaneca



SYRIEN
Kurdische Kleidung



MEXIKO
Reiterin aus Aguascalientes



SYRIEN



USBKISTAN
Khan-Atlas-Muster



BULGARIEN
Tracht aus Yambol



GHANA, KENTE



AMAZONAS
Indigene traditionelle Kleidung



JAPAN
Mutter: Yukata. Tochter links: moderner Kimono. Tochter rechts: Hakama

„DIE KLEINIGKEITEN IM LEBEN SIND DAS GROSSE GLÜCK“

Yuri, 41 Jahre, aus Japan

Ich bin vor rund zehn Jahren wegen der Liebe zu meinem Mann von Japan nach Deutschland gekommen. Ich lernte ihn kennen, als er ein Praktikum in Japan machte, und nachdem wir vier Jahre lang eine Beziehung zwischen Japan und Deutschland geführt hatten, entschieden wir, unsere Familie in Deutschland zu gründen. Ich wollte schon immer in einem anderen Land leben. Deshalb zog ich mit einem Arbeitsvisum zuerst nach Australien und im Anschluss eine Zeit lang nach Kanada. Ich genoss die Zeit sehr, und so war für mich immer klar, dass ich woanders leben möchte und auch meine Kinder multikulturell erziehen möchte. Ich sah darin nie eine Gefahr, sondern immer nur Hunderte Möglichkeiten. Deshalb fiel mir die Auswanderung nach Deutschland nicht schwer, auch wenn ich anfangs sehr, sehr viel Unterstützung und Hilfe von meinem Ehemann brauchte.

Zuerst sind wir nach Magdeburg gezogen. Doch dort hat es uns nicht gefallen. Nach fünf Jahren zogen wir schließlich nach Freiburg. Hier fühle ich mich sehr wohl. Die Menschen sind freundlicher und hilfsbereit und offen. Diese Wesenszüge erinnerten mich an Japan. Denn Japaner sind zwar wesentlich schüchterner und verhaltener als Deutsche, aber sie sind zugleich auch unglaublich freundlich und hilfsbereit.

In Japan arbeitete ich als Tierpflegerin. Aber leider durfte ich den Beruf in Deutschland nicht weiter ausüben. Nach der Geburt meiner zwei Töchter arbeite ich jetzt als Aushilfe in einem Kindergarten. Und ich möchte, dass meine Kinder

Japan kennenlernen, deshalb fliegen wir einmal im Jahr dorthin, und sie lernen Japanisch. Ich hoffe, dass meine Kinder eine kulturelle Brücke zwischen Japan und Deutschland bauen werden.

Was ich mir aber immer beibehalten habe, war das Trommeln und Spielen auf meinem Taiko. Mit meiner Gruppe spiele ich seit fünf Jahren hier in Deutschland und genieße die vielen Auftritte. Denn manchmal steigt doch die Sehnsucht nach meiner Familie in Japan auf. Dann hilft mir das Taiko-Spielen, meine Gefühle zu sortieren. Mein Yukata – unser traditionelles Kleidungsstück aus Baumwolle – habe ich aus Japan. Es ist eine leichtere Variante des Kimonos, das auch von der Jugend häufiger getragen wird und aus Seide besteht. Mein Kimono trage ich mit besonders viel Stolz und sehr gerne bei meinen Auftritten. Der seidene Stoff ist naturfarben und mit Pflanzen und Blumen verziert, die alle unterschiedliche Bedeutungen haben. Es überzuziehen, ist wie ein Blick, den ich zurückwerfe oder auf meine Heimat werfen kann.

Viele Deutsche genießen nicht die kleinen Dinge im Leben. Dabei sind es doch diese Augenblicke, die das große Glück ausmachen. Es wäre schön, wenn mehr Menschen positiv in die Zukunft blickten, Gelegenheiten nutzten und alles ausprobierten, um neue Erfahrungen zu machen. Und die kleinen Glücksmomente zu schätzen wüssten.



SYRIEN
Kurdische Kleidung



AFGHANISTAN, KANDEHAR



SPANIEN



BOLIVIEN



TÜRKEI
Karadeniz vom Schwarzmeer



PORTUGAL, MINHO
A ropo do minho



DEUTSCHLAND
Hochschwarzwälder Tracht-Schnapphut und Schäppel



BRASILIEN
Carimbo



SOMALIA

„WO ICH LEBE, IST MEIN ZUHAUSE“

Somalisches Sprichwort
Safia, 32 Jahre, aus Somalia

Geboren bin ich in Qoryooley in Somalia. Wegen des Krieges in Somalia 1991 hat meine Familie viele Jahre im Lager DADAAB in Kenia gelebt. Als wir 2003 nach Qoryooley zurückgekehrt sind, verheiratete mich mein Vater dort als 15-Jährige. Wegen der Unruhen in Somalia mussten wir schließlich in ein Lager nach Äthiopien flüchten. Dort bekam ich meine fünf Kinder und wir lebten mit meinen Geschwistern und Eltern zusammen im Lager. Ich hatte einen kleinen Laden, in dem gerne neue Kleider eingekauft wurden. Den Frauen gefielen meine langen, leichten, bunten Kleider und Tücher, und ich fuhr oft zum Einkaufen in die Stadt. Ich brachte die neuesten Modelle aus bunten Baumwollstoffen mit. Auch ich liebe meine langen, weiten Kleider und Tücher und ich spiele gerne mit Farben und Mustern. Sie geben mir Schutz.

2012 nahm die neue föderale Regierung den Kampf gegen die islamistische Al-Shabaab auf, der auch mein Mann beigetreten war – wie viele Männer aus dem Lager. Mein Mann bedrohte mich und verbot mir mein Geschäft. Seine Freunde griffen mich im Geschäft an. Mein Vater schloss mich mit meinem jüngsten Kind Mohammed ein. Als einmal die Tür offen blieb, floh ich mit Mohammed.

Die Reise über Addis Abeba in den Sudan durch die Wüste nach Libyen war ein Albtraum. Das Meiste der Strecke liefen wir zu Fuß. Auf dem Schiff nach Lampedusa schließlich waren wir so geschwächt, dass wir alle Hoffnung verloren hatten, diese Reise überleben zu können. Doch wir wurden gerettet und kamen

nach Deutschland. Meine Mutter floh alleine mit meinen anderen Kindern in die Republik Somali-Land. 2017 war dann ein schlimmes Jahr für mich und all meine Kinder. Meine zuckerkrankte Mutter verstarb Ende des Jahres. Und auch mein Mann starb in Mogadishu (Somalia). Seine Schwester kam zu meinen zurückgebliebenen Kindern und entführte meinen Sohn Israfil. Daraufhin hielt mein Sohn Musa das Warten auf Hilfe nicht mehr aus und brach auf mit unbekanntem Ziel. Eine Weile konnten die anderen zwei noch bei einer Freundin in Somali-Land bleiben, gingen dann aber nach Addis Abeba (Äthiopien). Erst ein Jahr später gelang es ihnen, Kontakt mit der deutschen Botschaft aufzunehmen. 2017 bekam ich auch die humanitäre Aufenthaltsgenehmigung in Deutschland. Ich musste aber bis Ende August 2018 warten, um einen Antrag auf Familienzusammenführung zu stellen. Die Bearbeitung verlief schleppend. Ein DNA-Test bewies, dass ich die Mutter meiner Kinder bin. Eine Altersbestimmung kam jedoch zu dem Schluss, dass drei meiner Kinder über 18 Jahre seien, was ja wegen meines Alters nicht möglich sein kann. Dagegen hat meine Rechtsanwältin Widerspruch eingelegt.

Im Herbst starte ich meine Ausbildung als Altenpflegerin. Ich freue mich darauf, weil ich alte Leute und den Umgang mit ihnen liebe. In Somalia gelten alte Leute als etwas Besonderes. Ich fühle mich offen für Veränderungen. Ich genieße die Freiheit und die Sicherheit, die Frauen in Europa haben.



BOLIVIEN



ALBANIEN, FIER
Veshje verore vajzash e grash – krahina e Myzeqese



ZITA KAISER
Unternehmerin, Mäzenin
1924–2011

Zita Kaiser – Geschäftsfrau mit klaren Grundsätzen, mutigem Unternehmergeist und großem Herzen. Ihr Name steht für eine eindrucksvolle Biografie und eine herausragende Persönlichkeit mit unermüdlichem sozialem und kulturellem Engagement. Sie hat den Kaiser Modehäusern ein Gesicht gegeben und prägt den Charakter des Hauses bis heute.

Die 1924 in Küssaberg-Kadelburg am Hochrhein geborene Grand Dame des Freiburger Einzelhandels hat die höhere Handelsschule und die Wirtschaftsoberschule in Freiburg besucht, als Dolmetscherin bei der französischen Standortkommandantur und bei der Industrie- und Handelskammer gearbeitet, bis die Begegnung und spätere Hochzeit mit Ernst Kaiser die Weichen neu stellte. Er hat ihr 1960 die Führung des Kaiser Damenhauses anvertraut, dessen Erfolg sie zu einer anerkannten Größe in der deutschen Modebranche gemacht und dessen Ausrichtung sie zeitlebens mitgestaltet hat.

Das Projekt „Weltenfrauen“ hätte ihr aus vielerlei Hinsicht gefallen und entsprechend auch ihren Zuspruch gefunden; zeigt es doch auch auf eindrucksvolle Weise, wie Frauen ihren Weg machen, sich selbstbewusst zeigen und für sich und ihre Ziele einstehen. Vor diesem Hintergrund treten die Kaiser Modehäuser mit der Realisierung des Ausstellungskatalogs ganz in ihrem Sinne als Förderer ein und wünschen dem Gesamtvorhaben im Dienste der guten Sache den größten Erfolg.

JEDE IDEE HAT EINEN ANFANG, BIS SIE JEDOCH GEBOREN WIRD, KÖNNEN JAHRE VERGEHEN.

Der Anfang zu diesem Projekt war die Begegnung mit Shany Mathew, einer indischen Tänzerin. Ihre Außenwirkung veränderte sich sehr stark, je nachdem, ob sie ihren Sari trug oder westliche Alltagskleidung. Ich habe sie fast zehn Jahre begleitet in ihrer Auseinandersetzung mit den zwei Kulturen, die sie in ihrem Herzen trägt. Ich bezeichne es als ein Wandeln zwischen zwei Welten. Eine Spurensuche und Reise zu sich selbst. So kam die Frage in mir auf, inwieweit traditionelle Kleidung aus dem Herkunftsland eine Rolle spielt bei der eigenen Identitätsfindung. Kann sie eine Brücke zur Heimat bauen? Seit fast sechs Jahren trage ich die Idee für dieses Projekt in mir, aber es musste erst reifen, um Realität zu werden. Anderen Kulturen mit Neugier zu begegnen, war mir immer wichtig. Ich wollte diese Neugier auch in anderen Menschen wecken. Auch dazu ist dieses Projekt da.

Erst im November 2018 habe ich begonnen, Frauen in ihrer traditionellen Kleidung zu fotografieren, und ich fotografiere immer noch. Ich habe viele Geschichten gehört, traurige und schöne, und manche haben mich zutiefst berührt.

Jede Begegnung war eine Reise und ein Eintauchen in das jeweilige Herkunftsland. Dabei ist mir die unglaubliche Stärke bewusst geworden, die alle Frauen ausgestrahlt haben. Im letzten Jahr habe ich über 90 Frauen fotografiert und kann mich nun glücklich schätzen, eine solche Vielfalt der Kulturen, die wir in Deutschland haben, zeigen zu können.

Die Unterstützung und Begeisterung für dieses Projekt hat mich sehr berührt und bestärkt.

Danke deshalb allen, die mich mit ihrem Einsatz auf ganz unterschiedliche Weise unterstützt haben. Danke an meine Sponsoren, die mit ihren finanziellen Mitteln erst ermöglichen, dass die „Weltenfrauen“ sichtbar werden.

Ellen Schmauss

Ein persönlicher Dank der Fotografin und Initiatorin Ellen Schmauss geht an:

DIE STADT FREIBURG

für die Aufnahme des Projekts in das Festprogramm zum Stadtjubiläum „Freiburg 2020 – 900 Jahre jung“
www.2020.freiburg.de

DIE SPARKASSE FREIBURG

für die Präsentation der Ausstellung im Sparkassen FinanzZentrum Meckelhalle
www.sparkasse-freiburg.de

DIE TEXT- & FOTOAGENTUR NINA ANIN

für die Biografien zur Ausstellung
www.ninaanin.de

SAAL DIGITAL

für die Foto-Produktion
www.saal-digital.de

TUBITO EVENTS

für Beratung und Projektmanagement
www.tubito.de

DIE KAISER MODEHÄUSER

für die Gestaltung und Konzeption des Ausstellungskatalogs sowie Produktion
www.kaiser-mode.de

BURGER DRUCK

als Partner der Kaiser Modehäuser für eine anteilige Übernahme der Produktionskosten des Ausstellungskatalogs
www.burger-druck.de

Der Erlös aus dem Verkauf des Ausstellungskatalogs geht an die Initiative OFF – Obdach für Frauen in Freiburg, die Frauen in (Wohnungs-)Not unterstützt.
www.off-freiburg.de

IMPRESSUM

Copyright 2020

Fotografie: Ellen Schmauss

Gesamtverantwortung: Carmen Siecke, Marketing und Kommunikation, Kaiser Modehäuser

Gestaltung: Sanna Müller-Andrée, www.andree-graphics.com

Editorial: Ute Battig, www.b-schreibt.de

Lektorat: Dr. Thomas Pohl, www.lektorat-pohl.de

Der Erlös ist vollumfänglich einem Spendenprojekt zugeordnet.
Schutzgebühr 15,- Euro



Mit freundlicher Unterstützung von

Kaiser

kaiser-mode.de